

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

19 (7.3.1848) Nro. 19-20

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 10. März 1848)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandeker.

N^{ro.} 19-20.

Bongor.

(Fortsetzung.)

5.

Die Sonne schien bereits durch die Fenster, als in dem saalartigen Gemache eines einstädtigen Hauses, welches auf dem Marktplatz von Stuhlweissenburg stand, ein kleiner, wohlbeleibter Mann in heftiger Gemüthsbewegung auf- und niederschritt.

Er trug einen, bis an das Knie reichenden, und auf der Brust mittelst einer Reihe runder Silberknöpfe geschlossenen Dostmany, knapp anliegende Beinleider, und ungarische Stiefeln, die bis an die Hälfte der Waden reichten, und deren Spitze mächtige Sporne waren.

Das Oberkleid war von schwarzem Tuche, das der Beine hellroth, die Farbe der Fußbekleidung gelb. Um die Hüfte schlang sich ein reicher Gürtel von Goldschnüren, der zugleich als Träger eines breiten, krummen Säbels diente.

Im Hintergrunde desselben Gemachs bemerkte man eine weibliche Gestalt. Das Gesicht war wohlgeformt, das dunkle Auge groß und strahlend, von der hohen, blaugeaderten Stirne sanken zu beiden Seiten üppige Haarflechten nieder, welche fast bis an den kleinen, wohlgeformten Fuß reichten. Gleich dem wortkargen Wandler gisiel sich die Jungfrau, dem Gedankenfluge ihrer Seele zu folgen. Doch er mochte niederdrückender Art seyn, denn zeitweise zitterte in ihrem Auge eine Thräne. Da sagte plötzlich jener Mann, indem er vor die Trauernde hintrat: „Jolantha, ich hasse Thränen, Du weisst es; auch bist Du von dem Feste der vergangenen Nacht ermüdet, und bedarfst darum der Ruhe. Suche sie, und laß mich, wenn ich heim komme, dich fröhlich und heiter finden.“

„Ihr habt Recht,“ war die Antwort, „das Bankett hat mich erschöpft. Doch bevor Ihr geht, habe ich noch eine Bitte an Euch.“

„Nun, Jolantha?“

„Vater,“ sagte jetzt Jolantha, und faßte seine Hand. „Keinen zu raschen Entschlaf, was Ihr auch gegen Ladislaus im Schilde führt.“

„Junge Thörin,“ zürnte Vid; aber ein Blick auf das geliebte Kind entwaffnete seinen Grimm.

„Es sei, was Du verlangst,“ schloß er sanfter, „doch nun verlaß mich.“

„Nicht er, aber sie soll für meine Thränen büßen,“ sagte Jolantha zu sich selbst, und eilte rachebrütend nach den Frauengemächern.

„Ladislaus,“ rief jetzt der Graf, „welcher finstere Geist treibt dich, meinen Haß zu wecken. Hüte dich, denn nichts soll dich schützen, wenn du es gewagt hast, mich und mein Kind durch deinen Wankelmuth zu verhöhnen.“ Ein rascher Gang durch die Stube folgte diesen leidenschaftlichen Worten; sodann begann er wieder: „Dem Throne zunächst wollte ich durch diese Verbindung mit dem Arpaden stehen; — wie, wenn ich durch den Fall der Brüder ihr Herzogthum gewänne. Geiß! Ladislaus! die ihr einem Knaben die Krone gabt, ihr mochtet Den reizen, der die herbe Bürde

derselben auf sich lud? Noch ist sie in Salomon's Hand nur ein Spielzeug, mir aber soll sie euer Verderben sichern.“

„Heda,“ gebot er einem Diener, welcher sich auf der Schwelle zeigte, „mein Kopf; kommt der Hamffy oder einer meiner Bettern, so mögen sie —“

„Berther Graf,“ ließ sich in demselben Augenblicke eine lautstimmende Stimme vernehmen, „für diesmal erspart Ihr den Auftrag,“ und der kräftige Dpour Hyacinth, ein Verwandter des Hauses Vid, trat nebst zwei andern Edlen ein.

„Seid mir gegrüßt, Ihr Herren,“ hub der Hausherr an, „was bringt Ihr Neues?“

„Neues,“ sagte Dpour, „allerlei; ob gut oder schlecht, mögt Ihr selbst entscheiden. Uebrigens, irre ich nicht,“ schloß er, und zeigte halb spöttisch auf den älteren seiner Begleiter, „so hat Michaly einen Auftrag des Königs an den Grafen, und so mögt Ihr vor Allem hören, was der Herr gebet.“

„Seid Ihr wirklich in solcher Absicht hieher gekommen,“ wandte sich Vid an den königlichen Kämmerling.

„So ist es,“ war Michaly's Antwort. „Der König reitet heute auf die Falkenjagd, und wünschet dich nebst deiner Tochter dabei zu sehen.“

„Wir fühlen uns durch des Königs Willen hochgeehrt,“ gab der Graf zurück, und entließ mit stolzem Kopfnicken den Boten.

„Eine wahre Posanne, dieser Abgesandte,“ witzelte Dpour. „Aber warum so trübe, Better?“

„Davon ein andermal,“ bemerkte Vid. „Doch sagt, wer sind die, welche den König so plötzlich zur Jagd bestimmten? Träume ich nicht, so war ja der Herr heute zur geheimen Berathung angesagt?“

„Was ich sah,“ nahm Dpour's Nachbar das Wort, „so geleiteten Herzog Geisa und sein Bruder Ladislaus den König. Auch den alten Vorsfa bemerkte ich unter den Falkenjägern. Die Königin dagegen war nur von ihrem gewöhnlichen Hofhalte umgeben, und ich sah außer der Amazone von Tizza keine fremden Gäste. Ich erkannte diese sogleich an der leeren Weise, Ihr Kopf zu tummeln. So wahr ich Hamffy heiße, an diesem Halbweibe ist ein Pferdehufe verdorben.“

„Laßt solches vor Ladislaus nicht laut werden,“ warnte Dpour, „weil ich sonst wünschen müßte, daß euer Kopf härter als Eisen wäre.“

„Und warum sollte sich die Faust des Fürsten zu einem solchen Versuch verleben lassen?“ fiel der Graf lauernd in die Rede.

„Warum? — das fragt Ihr mich? — Ja freilich, Ihr habt uns gestern Abends früh verlassen, und kamt deshalb um den Trinkspruch, den Salomon auf die Braut seines Betters ausbrachte.“

„Also wäre es kein Märchen?“

„Keineswegs. Aber verdrückt es Euch, daß Ihr durch Vorsfa um die Eidamschaft gekommen seid, dann hätten Ihr das Eisen besser schmieden sollen. Doch grämt Euch deshalb nicht. Noch habt Ihr für einen würdigen Eidam genug Auswahl unter Pannonien's Adel.“

„Hamffy,“ sagte jetzt, wie aus einem Traume aufwa-

hend, der Graf, „wollt Ihr wohl meine Tochter von der Einladung des Königs verständigen? Ich werde Euch in Kürze folgen.“

„Beist Euch nicht,“ entgegnete dieser hastig, „wenn Ihr es billigt, so will ich das Nöthige für den vorhabenden Jagdzug besorgen.“

Als Hamffy das Gemach verlassen hatte, wandte sich der Graf zornigsehend zu seinem Verwandten.

„Und Du meinst, ich sollte die Hand meines Kindes auf offenem Markte loschlagen. Oder lag in deinen Worten wohl gar eine Aufmunterung für Jenen, welcher da wegging? Du bist ein Narr, wenn Du mir ähnliches zumuthest, und ich wäre ein zweifach größerer, gienge ich darauf ein. Aber dem unbeständigen Fürsten soll diese Schmach fürwahr nicht unvergolten bleiben. Verderben will ich ihn, oder selbst verderben!“

„Braucht Ihr Knochen zum Dreinschlagen,“ sagte D'pour, „so zählt auf mich, aber mit allen Plänen und Vorschlägen verschont mich; denn solches ist mir in der Seele zuwider.“

6.

Eine Meile von Stuhlweissenburg lag zwischen wildem Gestrüpp eine Erdhütte, welche einem alten Zigeunerweibe, das in der Umgegend unter dem Namen der rothen Zirkippi gekannt war, zum Aufenthalte diente.

Der Aberglaube jener finsternen Zeit schrieb ihr eine übernatürliche Macht zu, weshalb es der einzelne Wanderer vermied, ihrem Wohnsitz nahe zu kommen. Dennoch war die Meinung über Zirkippi's schlimme, oder minder bössartige Gemüthsbeschaffenheit getheilt.

Es gab Viele, und darunter so manches Stuhlweissenburger Liebespaar, welche sich bei dem häßlichen, zahlosen Weibe Rath's erholten, und dann auf dem Heimwege meinten: Mutter Zirkippi sei weder gar so böse, noch gar so häßlich, nur müsse man durch eine kleine Gabe ihre Gunst zu erwerben trachten. Andere dagegen schalteten das Zigeunerweib eine Hexe, welche, um ihren Spul treiben zu können, unschuldige Kindlein schlachte, — zur Zeit, wo ein giftiger Thau auf den Feldern liege, ihn sammle, und zum Schaden derjenigen Heerden gebrauche, deren Besitzer es verschmäht hätten, durch reichliche Geschenke sich um die Gunst Zirkippi's zu bewerben. Ja, der Thürmer der Marienkirche zu Stuhlweissenburg schwur wiederholt, wie er bei heftigen Stürmen die Zigeunerin habe bald auf einem süßlichstigen Schweine, bald auf einem Ziegenbock mit mehr als fünfzig Hörnern durch die Luft reiten gesehen, wobei sie mittelst eines Dufelsackes die Blinde lockte.

Die Sonne sank bereits im Westen, als aus dem Dunkel dieser Erdhütte zwei weibliche Personen hervortraten.

Die eine derselben, ein altes, gelbbraunes Gesicht, mit spitzigem Kinn und grauen stehenden Augen, ließ durch ihr brennend rothes Haar, das sich zwischen dem farbigen Tuche vorbrängte, mit welchem sie das Haupt umwunden hatte, die berühmte Sibylle erkennen.

Das Häßliche Zirkippi's trat übrigens noch durch derselben jüngere Begleiterin schärfer hervor, welche sowohl vermög ihres reichen Jagdkleides, als auch nach den schönen und edlen Zügen ihres Gesichts zu urtheilen, einem höheren Stande anzugehören schien.

Nachdem Letztere ein kleines Bündel Kräuter sorgfältig in einer Tasche untergebracht hatte, welche an der silbernen Kette ihres Leibgürtels hinabhing, sagte sie zu dem Zigeunerweibe: „Noch einmal, Zirkippi, erinnere dich an unseren Vertrag, und sei meines freigebigsten Dankes versichert, wenn der Trank wirkt, wie ich es wünsche.“

„Habe darüber keine Sorge, Goldkind,“ entgegnete die

Alte mit heiserem Krächzen. „Vierhundert Jahre haben die Vorzüglichkeit meines Trankes erprobt, und bewährt hat er sich in dieser langen Zeit, wo sein Geheimniß in meinem Stamme von Kind auf Kind gewandert ist, an Jung und Alt. Doch jetzt, Jungfrau, steh, daß Du heimreitest, damit dir nichts Schlimmes auf dem Wege begegne. Zwar in meiner Nähe soll man dir kein Haar krümmen, denn Zirkippi wacht über ihre Freunde, und würde jedes Leid an denselben auf das fürchterlichste zu bestrafen wissen. Aber auf der Haide treiben arge Gesellen ihr Wesen, und weder dein seidenes Haar, noch dein Milchblutgesicht möchte dich vor dem Stocke eines räuberischen Schweinhirten zu schützen im Stande seyn.“

„Fürchte nichts für mich, Mutter. Jenseits des Busches lagert mein Gefolge, und so denke ich unangefochten Stuhlweissenburg zu erreichen. Vielleicht werde ich noch einmal zu deiner Weisheit meine Zuflucht nehmen.“

„Sie soll deiner Freigebigkeit zu Diensten stehen,“ grinzte Zirkippi, und nahm sodann den Rückweg in ihre Höhle.

Die lähne Jägerin aber bahnte sich den ihrigen nicht ohne Mühe auf dem, mit Schlingpflanzen und Dornen verankerten Pfade, und erreichte endlich den Saum einer jener weitgedehnten Pustten, welche in Pannonien so häufig angetroffen werden.

Dort fand sie ihr Ross, das, mit einem zweiten an einem Baumstrunk gefesselt, jetzt durch lautes Wiehern die Freude über das Erscheinen der Herrin kund gab. Solches wickte den Hüter dieser Thiere aus dem Schlummer, welcher ihn befallen hatte. Er erhob sich rasch, und half, wie es schien, nicht ohne Verlegenheit, daß seine Verlässlichkeit bloßgestellt worden sei, jetzt der Jungfrau ihren Renner besteigen; sodann schwang er sich pfeilschnell auf das eigene Ross.

„Bliz,“ rief nunmehr die Reiterin ihrem schlanken Thiere zu, „zeige nun die Schnelligkeit deiner Beine, und flog über die hie Pusta dahin.“

Wohl eine halbe Stunde dauerte bereits der scharfe Ritt, ohne daß die Jungfrau ihrem Begleiter die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Da es dieser nicht für gut halten mochte, ein Gespräch anzuknüpfen, so begnügte er sich damit, seine Augen in der Gegend, die man durchtritt, herumschweifen zu lassen. Allein er fand bei dieser Beschäftigung wenig Anziehendes; unter sich einen dünnen, theils mit röthlich braunen, verbörrten Halbelkaut, und theils mit Sand bedeckten Boden, über sich ein wolkenreines Firmament, dessen Blau gelblichgraue Nebel, welche den Horizont einsäumten, zu verdrängen strebten. Dabei herrschte eine todtenähnliche Stille, welche nur durch das Schnauben der eignen Rösser, oder von Raben geßbet ward, die, Beute suchend, über das endlose Lustmeer schifften. So geschah es, daß sich der Reiter allmählig den Träumen seiner Seele hingab, von welchen er erst dann zurückkehrte, als sein junges Pferd, von der ihm gedönnnten Jügelfreiheit den weitesten Gebrauch machend, einige Randsprünge produzierte, durch welche sein Herr beinahe bägellos wurde. Als er aber, den tollgewordenen Rothsuchs zusammennehmend, wieder in die Höhe blickte, da war ihm, als sah er sich plötzlich in eine andere Welt versetzt.

Feenartig stiegen aus blauem Gewässer eine Menge Gegenstände hervor, von welchen vordem keine Spur gewesen. Bald waren bis an die Wolken ragende Bäume, bald Waldstrecken mit weiltäufigen Gehöften, bald eine Stadt mit Wall und Thürmen. Da hielt der Reiter schen und fast kinnenverwirrt den Gaul scharf an, und rief, während dieser mit sprühenden Nästern in die Höhe stieg: „Iolantha, wohin sind wir gerathen?“ Doch noch früher als er eine Antwort erhielt, war das Fantom vergangen, um einem anderen Raum zu gönnen, und es war jetzt dem Reiter, als stürmte aus der

Ferne ein Heer von Ungeheuern auf ihn los; grauenhafte, vierbeinige Gestalten, welche sich aus der Erde erhoben, und ihre, mit baumlangen Geweiß gewaffneten Köpfe imporstreckten. Sie sind von Riesen gehütet; fantastische Figuren, welche als Waffe Weberbäume tragen, und diese unter drohenden Geberden schwingen. Ein dumpfes Toben und Stampfen begleitet den Heerzug dieser Schrecklichen.

Da erfaßte den Geleitsmann Jolantha's Verzweiflung, mit Schreien gepaart; er erhob sich in den Bügeln, und schleuderte seinen Wurfspeer mitten unter die anstürmende Meute. In diesem Augenblicke schlug aber auch ein laut schallendes Gelächter an das Ohr des Reiters; gleichzeitig versank der Zauber, und, wie kurz vorher, bot die Posta ein Bild eintrübiger Einfachheit; nur daß dort, wo Jener Waldstrecken und Häuser erblickt hatte, nun nahe an einem kleinen Dornbusche das Strohdach einer elenden Hütte hervorlagte, welche Hirten, die in etwas weiterer Entfernung ihr Hornvieh hüteten, zum Aufenthalt dienten.

„Ein kraftvoller Wurf, spöttelte Jolantha. „Man sieht, Hamffy, daß Ihr in der Heimath fremd geworden seid, oder habt Ihr über eurem Aufenthalt im Polenlande vergessen, was man bei uns Wollenbilder heißt.“

„Fürwahr, eine grauenhafte Erscheinung,“ gab verdrüsslich der Angeredete zurück, „wohl gar ein Spuck der rothen Zigeunerin. Möge sie der böse Feind in ihrem Blute ersticken.“

„Wahret eure Zunge, warnte die Reiterin. „Siri ppi hat gewaltig lange Arme, und ein Ohr, das bis nach Stuhlweissenburg hört.“

Eine kleine Pause folgte; dann hub Hamffy plötzlich an: „Wißt Ihr, Jolantha, daß über eure Abwesenheit Salomon und sein Jagdgefolge in Sorge gerathen seyn werden, und vor Allen euer Vater.“

„Der ist an mein eigenmächtiges Schalten gewöhnt.“

„Doch der Fürst Ladislaus,“ setzte Hamffy höhlich hinzu, „wird der Euch wissen können?“

„Was mahnt Ihr mich an diesen Mann,“ zürnte die Jungfrau, und vor ihren Flammenblöcken wich die Schadenfreude aus dem Gesichte des Palatins. „Noch ein solches Wort, und Ihr sollt mir nie wieder nahen.“

„Und wäre dieses Loos nicht minder drückend, als jene Fesseln, die ich gegenwärtig trage?“

„Drücken sie Euch, und soll ich sie lösen?“ fragte scharfbetonend das Mädchen.

„Ihr habt gut scherzen, da Ihr wißt, daß ich auf ewig euer bin.“

„So sagt Euch in meine Wünsche, und dann hoff.“

„So sagt Ihr stets, Jolantha! Daß doch einmal der Tag erscheinen möchte an dem ich Euch würdig zur Seite stehen darf. Prüft mich, setzt das höchste Wagstück als Preis, und ich will es vollbringen.“

„Wir aber, wenn ich von Euch eine nicht leicht ausführbare That fordern würde?“

„Sagt, was soll geschehen?“

Da musterte die Jungfrau das Antlitz ihres Begleiters, dann sagte sie: „Hilf mir, an dem Gleisner Ladislaus Rache nehmen.“

Einen Augenblick hielt der Reiter sprachlos inne, und schaute in das glühende Auge Jolantha's, dann kamen von seinen Lippen die Worte: „Du verlangst es, und so mag der Arpaden fallen. Wann soll sein Blut fließen?“

„Eiender,“ zürnte Jolantha, „glaubst Du, ich könne jemals einen gemeinem Mörder die Hand reichen, denn anders kommst Du dem Fürsten sicher nicht zu Leibe. — Gieße die Vorse schaffe mir, damit ich diese Schlange zertreten, und mich dann an der Verzweiflung des Arpaden weiden kann.“

„Du forderst Unmögliches; wer sollte jezt, wo halb Stuhlweissenburg mit dem Gesolge der Arpaden angefüllt ist, ein solches Wagstück begehren.“

„Diese Möglichkeit mag dein Kopf ausstabilig machen, Hamffy. Doch eines merke, nicht früher will ich dich wieder sehen, als bis Du deine Aufgabe gelöst haben wirst. Aber dann, setzte sie mit bezaubernden Lächeln hinzu, „soll auch mein Dank der Gefährlichkeit des Unternehmens gleich kommen.“

Eine Weile schwieg Hamffy. Es schien als wäge seine Seele den Gewinn gegen die Gefahr ab. Sodann verbreitete sich teuflische Freude über sein täuschliches Gesicht. „Es sei,“ rief er, „in zwei Tagen will ich keinen Dank holen.“

Rascher griffen jezt die Rosse aus. So durchflogen die Reitenden die dunkelgewordene Haide, bis sie endlich am Thore von Stuhlweissenburg hielten.

Als sie die Häuserzelle hinauszogen, warf Hamffy einen Blick voll Hohn auf die erleuchteten Fenster eines Hauses. Eine rauschende Musik schallte aus denselben.

„Hört Ihr,“ sagte Hamffy, „Vors! feiert heute einen lustigen Abend. Wollt Ihr aber ein ausgegebenes Paar sehen, so begehrt Euch hinauf.“

„Auf, Herzog Geisa, auf!“ rief eine starke Stimme, und der Herzog erhob sich von seinem Lager.

„Wer stört meinen Schlaf?“ fragte er, indem er den Dolman umwarf, und nach seinem Säbel griff.

„Um Gottes und der heiligen Jungfrau willen, öffne!“ ließ sich dieselbe Stimme vernehmen. „Kanya ist es, und halb Stuhlweissenburg steht in Flammen.“

„Wißt Du toll, Kanya, oder redet der Wein aus dir,“ zürnte Geisa.

Zugleich stieß er ein Fenster auf, welches die Aussicht nach dem Pallaste des Königs gewährte. „Herr des Himmels,“ hörte man ihn sagen, „seht — des Königs Haus — die Marienkirche brennt lichterloh.“

„So ist es, Herzog“ berichtete, in das Zimmer stürzend, sein Leibtrabant, der treue Kanya. „Verlast sogleich das Haus; dem Aehnliches droht.“

„So laß uns Salomon zu Hilfe eilen.“

„Das Königspar ist bereits geborgen, und hält mit Bid, Erney und vielen andern vom Adel am Krönungshügel. Fast hat es das Ansehen, als fürchtet der König Verrath. Denn er ist von seinen deutschen Leibwächtern umgeben, deren Treue ihm mehr gilt, als die seines Volks.“

„Ich will zu ihm. Bei Gott, höchst seltsam! Dieselbe Stadt, welche noch vor wenigen Stunden einen König beherbergte, steht nun in Flammen.“

„So sprechend verließ der Herzog das Zimmer, in welchem schon die Vorboten des um sich greifenden Brandes sichtbar wurden. Im Hofe, wo alles durcheinander rannte, traf er auf Ladislaus.

„Wißt Du schon Bruder,“ rief dieser leichenblas.

„Ja,“ entgegnete Geisa; „Kanya benachrichtigte mich von allem. Sorge Du, daß unser Gerath in's Freie geschafft werde, dann mögen unsere Leute den Bürgern Beistand leisten; ich aber will sogleich zum König.“

„Du wolltest in dein Verderben rennen?“

„Was faselst Du? Der König ist geborgen, und —“

„Auf uns lastet der Verdacht der Brandlegung,“ stürzte Ladislaus dem Herzog in das Ohr.

Da wandte Geisa das thränende Auge gegen Himmel, und rief: „Salomon, solches haben wir nicht um Dich verdient. — Dennoch soll diese schwere Anschulldigung meine Treue nicht erschüttern,“ fuhr er stolzer fort, und

Salomon erfahren, daß wie sein Antlitz nicht scheuen. Aber auch schauen will ich Den, der uns Brandleger schilt.“

„Und weißt Du, wer solches zu sagen sich erfrechte? Bid war es, Bid, der übermüthige Günstling des Knabenhaften Königs. Als Salomon zu Pferde saß, wandte der Graf am Stadthore sein Ross und rief, nach den Flammen zeigend: „Seht, mein Herr und König, wie die gefressene Glut das Haus verzehrt, in welchem Euch die Arpaden die Krone aufsetzen wollten. Sterben will ich, wenn diese Krönungsackel kein Geschenk der Brüder ist.“ — Der Berläumder sprach es, und kein Mund that sich auf, um uns zu vertheidigen. Auch Salomon hatte kein Wort für seine Bettern, sondern sprengte finster weiter.“

Da kreischte Geisa, vom Horne übermannt: „Mein Tigerross herbei.“

Als er dasselbe besteigen wollte, lenkte der alte Borsfa in den Hof.

„Erwünscht, daß ich Euch treffe, Herr Herzog,“ rief dieser, von seinem Dolman die Feuerfunken abschüttelnd, mit denen er übersät war, und deren schon einige anflagen zu glimmen.

„Ich komme, eure Gastfreundschaft anzurufen, denn mein Haus liegt in Asche, und kaum, daß es uns gelang, das nackte Leben zu retten. Uebrigens danke ich dem Himmel, daß Gisela durch eure Fürsorge mich noch zur rechten Zeit verlassen hat.“

„Was sagt Ihr, Gisela hier?“ rief Ladislaus. Für einen Vater ist der Scherz fast zu grausam,“ bemerkte Borsfa, „doch, ich wiß es, es ist eine alte Gewohnheit der Arpaden, sich dem Dankgefühl zu entziehen. Aber wo ist mein Kind?“ sagte er, rings umher schauend.

Eine peinliche Pause trat ein. Fragend begegneten sich die Blicke der Männer, dann stürmte Ladislaus mit Windeschnecke das Stockwerk hinauf.

„Gisela!“ rief es jetzt lautstimmend durch das verödete Haus. „Gisela!“ tönte es aus dem Gerölle des aufspakenden Dienetroffes. Aber kein Laut verkündete die Herrin von Tisza.

Da wurden die Gesichter der drei Männer kreideweiß. „Sagt, Borsfa,“ fragte jetzt der Herzog, „was bewog Euch zu glauben, daß Gisela sich hier befände.“

„So habt Ihr keinen Boten geschickt?“

„Ich kann nicht Ja sagen,“ gab Geisa schmerzlich zurück.

„Und doch waren es Leute, in eurer Farbe gekleidet welche vor Stundenfeist mich aus dem Schlafe pochten, mir Nachricht gaben von dem Brande, und in eurem Namen in mich drangen, Gisela eurem Schutze zu überantworten. Im ersten Schrecken versäumte ich, die Boten näher auszuforschen, ja ich nöthigte Gisela zur Eile, und wurde fast hart, weil sie mich nicht verlassen wollte.“

„Sonderbar, — doch beruhigt Euch. Sicher waltet hier nur ein Mißverständnis, und es war wohl Einer unserer Vasallen, welcher, indem er die Jungfrau in Sicherheit brachte, sich uns durch diese That verpflichten wollte. Ich begehre mich unverzüglich zum König, und bin gewiß, Gisela dort zu treffen. Wir leben ja in Freliden, und haben darum nicht Ursache, Schlimmes zu befürchten.“

Mit diesen Worten schwang sich der Herzog in den Sattel.

„So vergönnt, daß ich Euch begleite,“ sagte Borsfa, und sprengte mit ihm die Straße hinab. Ladislaus aber hielt in dumpfen Bräuten noch im Hofe. Da nahte mit schenem Blicke Kanya, der Leibtrabant.

„Mein Fürst,“ sagte dieser, „vier unserer Leute vermis-

sen ihre Oberkleider, auch ist eine gleiche Zahl der besten Pferde verschwunden.“

Da schlug der Fürst voll Entsetzen die Hände zusammen.

„Kanya,“ rief er, „meine Lanze und den Falben. Kanya, laß alles aufsitzen, — mag hier zusammenbrechen, was da will. Wir aber wollen Haus für Haus durchsuchen, Beim Himmel, trägt mich mein Argwohn nicht, so ist es um Einen geschehen, und sollte er eben auch mit Salomon aus einer Schüssel essen.“ (Fortsetzung folgt.)

Paritätenkästlein.

○ Kürzlich wurden dem Bedienten des Herrn Ingles von den Pferden des Lord M. die Beine abgestressen. Die Sache trug sich nämlich folgendermaßen zu: Herr Ingles spielte gerne den Edelmann und zu einem solchen gehdrt vor Allem ein Bedienter. Es fehlt Herrn Ingles jedoch das dazu nöthige Geld und er kommt auf den genialen Einfall, sich einen Bedienten mit Hülfe von Heu und Stroh selbst zu fabriciren. Er ist schlau genug, nur im Dunkeln mit diesem improvisirten Bedienten zu erscheinen, indem er ihn hinten auf seinen Wagen placirt. Eines Abends fährt er zur Oper, sein Bedienter fehlt nicht. Man giebt Balfe's neue Oper und der Zubrang ist ungeheuer, Mr. Ingles ist daher genöthigt, mit seiner Equipage in der Duene zu halten, bis die Reihe an ihn kommt, Lord M. folgt unmittelbar seinem Wagen. Die Pferde des Lords wittern daß Heu in den Beinen des Bedienten und fressen dieselben zur nicht geringen Belustigung der Umstehenden auf. Den andern Tag sendet Lord M. an Herrn Ingles einige Bund Heu und indem er für das von seinen Pferden angerichtete Uebel um Entschuldigung bittet, erlaubt er sich, anbei den Stoff für ein Paar neuen Beinen zu übersenden.

○ Ein Provinzialblatt bringt folgende geistreich treffende Definitionen, ohne Angabe des Autors: Geld ist derjenige Krumpfen, den unser Herrgott ganz unbedeutenden Menschen anhängt, damit sie in seiner Schöpfung nicht ganz verloren gehen, so wie ein guter Birih an einen gewissen Schlüssel eine schwere Kugel hängt. Geld ist ein Pfer, die nur bei Küssen, die sich selbst hintenansetzen, großen Werth gewinnt. Geld ist ein metallener Stiefelabsatz für kleine Leute, damit man glaube, sie seien eben so groß, wie Andere. Geld ist eine Entschädigung, die Gott einer Anzahl Menschen unter der Bedingung giebt, daß sie sich ja nicht unterstehen, von den Erdengütern Verstand und Geist etwas an sich zu bringen. Geld sind goldene Thränen, die das Schicksal wegen dessen weint, der kein Herz im Busen hat. Geld ist der metallene Handgriff zu einem Herzensglockenzug, der inwendig abgerissen ist. Geld ist der öffentliche Anschlag eines Herzens: Hier ist das Betteln verboten. Geld ist eine räthselhafte Erklärung eines Wesens, welches sein Ich mit folgenden Worten definiert: Wäre ich nicht, was ich habe, so hätte ich nicht, was ich bin.

○ Jemand rühmte sich in einer Gesellschaft, daß seine Finanzen ihm immer erlaubten, tausend Francs zur Disposition seiner Freunde zu haben. Den andern Tag stellte sich schon einer seiner Bekannten ein und bittet um ein Darlehen von fünfshundert Francs. „Hm“, entgegnete der Beamte, „fünfshundert Francs, mein Lieber? Ich kann Ihnen in der That nicht dienen.“ „Aber Sie sagten ja selbst, daß Sie immer tausend Francs zur Disposition ihrer Freunde halten.“ „Ganz recht, tausend Francs, aber sehen Sie, wenn ich Ihnen fünfshundert Francs gebe, so habe ich ja nur noch fünfshundert Francs.“